



Während die Kinder der unteren Schichten bereits frühzeitig ins Tagesgeschäft der Eltern eingebunden wurden, erhielten die Sprösslinge der Oberschicht eine geschlechterspezifische Ausbildung. Die männliche Nachkommenschaft wurde darauf vorbereitet, Aufgaben und Pflichten im Rampenlicht der Öffentlichkeit wahrzunehmen. Im Gegensatz dazu standen in Vorbereitung auf das Leben als Mutter und Matrone nach der standesgemäßen Hochzeit nicht nur die Textilverarbeitung auf dem Stundenplan junger Römerinnen, sondern auch Lektionen, wie ein Leben als Vorstand eines mustergültig geführten Haushaltes [i] und einer gebildeten und unterhaltsamen Gesellschafterin zu bewerkstelligen war. Aufgrund dessen dürfte es Vätern und Ehemännern höherer Töchter vermutlich eine Herzensangelegenheit gewesen sein, dass die Mädchen auch des Lesens und Schreibens, des Musizierens ([Abb. 1](#)) und des Tanzens fähig waren. Sicherlich war auch die Vermittlung weiblicher Tugenden wie Keuschheit, Zurückhaltung, Bescheidenheit, Frömmigkeit und Schweigsamkeit Teil der „Grundausbildung“. Verständlich also die Trauer der Hinterbliebenen, wenn die vielversprechenden, heranwachsenden Mädchen verstarben, noch bevor sie das Erlernte anwenden konnten. So zeugen Grabinschriften in rührseligen Worten vom Verlust weiblicher Kleinkinder [ii] aber auch älterer Töchter. [iii]

Auf ihren Grabreliefs gewinnen die jungen Verstorbenen an Körperlichkeit. Die offen getragenen Haare und das unverschleierte Haupt verraten die unverheirateten Gattinnen in spe. Ihr äußeres Erscheinungsbild, ihre Kleidung und die Accessoires vermögen viel über Vorlieben und Eigenheiten auszudrücken und gewähren Einblicke in die persönliche Wertewelt ([Abb. 2](#)). Sei es in Rom selbst oder in den Provinzen, die bildlichen Hinterlassenschaften bringen im Hinblick auf Kleidung, Gestik und Habitus oft auch gesellschaftliche Idealbilder ([Abb. 3](#)) zum Ausdruck, was durch archäologische Bodenfunde bestätigt wird. Betrachtet man sich beispielsweise die Grabinventare zweier 8-10-jähriger, der Oberschicht angehörender Mädchen aus der Villa der Secundini (Rheinbach-Flerzheim) [iv] – man vermag es sich nicht vorzustellen, was aus den Mädchen hätte werden können, hätten sie denn die Hochzeit erlebt. [v] Ob gesellschaftliche Idealbilder in strikter Form gelebt wurden, sei dahin gestellt. Berichtet doch Ovid voller Empörung von schmuckbehangenen Mädchen in kostbarem Zwirn mit parfümiertem Haar, das ständig zu anderen Frisuren arrangiert wurde. [vi]

Proud to be a bride – Vom Kind zur Braut

Da junge Römerinnen theoretisch in sehr jungen Jahren verlobt werden konnten, nimmt es nicht Wunder, dass eheliche Arrangements durch die Eltern getroffen wurden. Wichtige Kriterien bei der Wahl der passenden Braut waren der gesellschaftliche Status des Elternhauses sowie die damit in gewisser Weise zusammenhängende Höhe der Mitgift. War klar, dass diese unter keinen Umständen und zu keiner Zeit aufzubringen war, wurden neugeborene Mädchen oft ausgesetzt. [vii]

Da es sich bei der Verlobung um einen mündlichen Vertragsabschluss handelte, konnte auch viel Schindluder damit getrieben werden. Ehemuffel bevorzugten extrem junge Verlobte – gelegentlich sogar solche im Säuglingsalter –, um so die Eheschließung solange wie möglich hinauszuzögern. Auf solche moralisch fragwürdigen Trickereien reagierten die Gesetzgeber und legten fest, dass die Hochzeit zwei Jahre nach der Verlobung stattzufinden hatte. Aber auch nur dann, wenn die zukünftigen Ehepartner wussten, was denn unter dem Terminus „Verlobung“ zu verstehen war. In der Regel war das bei Mädchen zwischen dem 7. und dem 10. Lebensjahr der Fall. [viii]

Die mit der Verlobung und der Hochzeit einhergehenden Feiern sowie Geschenke, die die Eheleute in spe austauschten, nahmen sich je nach Geldbeutel unterschiedlich opulent aus. Die Grabinventare einiger jung verstorbener, angehender Bräute enthalten Verlobungsringe, die aufgrund ihrer Abnutzungsspuren auf eine lange Zeitspanne zwischen der Verlobung und der nicht mehr erlebten Hochzeit schließen lassen. [\[ix\]](#)

Für viele Mädchen endete der Beginn der Pubertät bereits mit dem zwölften Lebensjahr im ehelichen Matronenhafen, für andere zwischen dem zwölften und vierzehnten Lebensjahr. [\[x\]](#) Der Hochzeitstag sah zahlreiche Zeremonien vor, und er begann frühmorgens mit einem Blick in die Zukunft. Fiel das Omen gut aus, konnte das Eheversprechen im Hause des Brautvaters eingelöst werden. Im Anschluss begab man sich zu Tisch inmitten eines aus pflanzlicher Dekoration, Wollbändern und Wandteppichen bestehenden Ambientes. Danach war der Moment für die Braut gekommen, das väterliche Haus zu verlassen. Zu Beginn der *deductio* – dem feierlichen, von kryptischen Gesängen und Schreien begleitete Umzug ins Haus des Bräutigams – entriss Letzterer die Braut den Armen ihrer Mutter. Tief verschleiert wurde die frisch Vermählte von zwei Brautjungern geführt, während der Bräutigam Nüsse, Süßigkeiten und Kuchen in der Menge verteilte. Im Gepäck hatte die junge Matrone dabei nicht nur Spindel und Rocken, sondern auch drei Münzen. Die erste Münze wurde an der ersten Straßenkreuzung deponiert und die zweite den Hausgöttern im Haus des Schwiegervaters als Opfer dargebracht. Die dritte händigte die Braut ihrem Bräutigam als symbolhafte Mitgift aus. Im Haus des Bräutigams angekommen, umwand die zukünftige Hausherrin die Türpfosten mit Wollbändern und salbte die Tür mit Öl, womit sie symbolisch unter Beweis stellte, dass es ihr um das Wohlergehen ihrer neuen Wirkungsstätte ernst war. Hatte sie ihr Angetrauter über die Schwelle gehoben, bot er ihr Feuer und Wasser als Sinnbild für das gemeinsame Zusammenleben an. Nachdem die neue Herrin das Herdfeuer entfacht und ein Gebet gesprochen hatte ([Abb. 4](#)), wurde sie von der Brautjungfer (*pronuba*) zur Hochzeitscline geführt, wo so manches gute Wort der Überzeugung nötig war. [\[xi\]](#) Denn Reliefs, Terracotten und Wandmalereien zeigen des Öfteren nicht unbedingt vor Freude strahlende Brautpaare ([Abb. 5](#), [Abb. 6](#), [Abb. 7](#), [Abb. 8](#)). Sie belegen, dass einer Eheschließung nicht zwingend Zuneigung oder gar Liebe zugrunde liegen mussten [\[xii\]](#), auch wenn Terracotten ([Abb. 9](#)), Wandmalereien ([Abb. 10](#)) und zahlreiche Inschriften das Gegenteil belegen. Oft waren Eheschließungen die Ergebnisse von Politmanövern oder von ökonomischen Schachzügen der Eltern und der zukünftigen Schwiegereltern. In diesen Fällen darf man durchaus von Zwangsverheiratung sprechen. Erschwerend kam hinzu, dass die verheiratete Frau, so sie die *manus*-Ehe [\[xiii\]](#) einging, mitsamt ihrer Mitgift dem Schwiegervater unterstellt war, sofern der Ehemann selbst noch unter der *patria potestas* des Vaters stand. In der manusfreien-Ehe blieb die Frau auch nach der Eheschließung weiterhin in der *patria potestas* ihres eigenen Vaters – die Mitgift ebenso. Bei einer Scheidung behielt die manusfrei verheiratete Frau ihre Mitgift, während die Mitgift der in der manus-Ehe lebenden, künftigen Ex - Gemahlin von der Familie des Ehegatten einbehalten wurde. [\[xiv\]](#)

Mamma mia - Kinderglück

„Dass der größte Schmuck der Frauen ihre Kinder sind, finden wir bei Pomponius Rufus [...] so: Als der Cornelia, der Mutter der Gracchen, eine kampanische Frau, die bei ihr zu Besuch war, ihre Schmuckstücke – die schönsten jener Zeit – zeigte, unterhielt sich Cornelia solange mit ihr, bis ihre Kinder aus der Schule nach Hause kamen, und sagte: „Dies sind meine Schmuckstücke.“ [...]“ [\[xv\]](#)

Für den Erhalt des Gemeinwesens war es unabdingbar und somit die wichtigste Aufgabe der Frauen, Kinder auf die Welt zu bringen – in großer Zahl und möglichst männlichen Geschlechts ([Abb. 11](#)). [\[xvi\]](#) Dabei sollten die „Schmuckstücke“ nicht nur letztgenannte Eigenschaft mitbringen, sondern gesund und legitim sein, also aus einer rechtsgültigen ehelichen Verbindung hervorgegangen sein. [\[xvii\]](#) Diese Legitimität zum Ausdruck zu bringen, oblag dem *pater familias*. Indem er das nach der Geburt auf dem Boden deponierte Neugeborene empor hob, erkannte er es als rechtmäßigen Nachkommen an. [\[xviii\]](#)

Aus der mehrfachen Mutterschaft ergaben sich für Frauen hinsichtlich ihrer privaten und gesellschaftlichen Position Vorteile. Sie genossen nicht nur das Wohlwollen des eigenen Ehegatten, sondern auch den rechtlichen Status *sui iuris*, der sie von der Vormundschaft durch Vater und Ehemann unabhängig machte. [xix] Wenn Ehen kinderlos blieben oder Unfruchtbarkeit das Familienglück trübte, konnte die Frau zur Leistung von Sondersteuern herangezogen werden oder gar die Ehe geschieden werden. [xx] Im Zusammenhang mit unfruchtbaren Frauen liest man zuweilen auch von geradezu unerhörten Praktiken. Sollen sich doch die Männer unfruchtbarer Frauen zwecks Familiengründung die fruchtbaren Frauen eines ihrer Freunde „ausgeliehen“ haben. Wenn Männer ihre Frauen als *venter* bezeichneten, was so viel wie Bauch bzw. Gebärmutter heißt, mag dies im ersten Augenblick despektierlich klingen, kann jedoch bei weiterer, wohlwollender Überlegung auch als Chiffre für exzeptionelle Mutterqualitäten gewertet werden. Ein solcher *venter* war Turia, deren Vorzüge ihr Ehemann in einer außergewöhnlich langen Grabinschrift lobpreist (Abb. 12). [xxi]

Home sweet home – Häusliches Umfeld

„Wanderer/Fremder, was ich zu sagen habe ist wenig. Halte ein und lies. Dies ist das traurige Grab einer vortrefflichen Frau. Von den Eltern mit dem Namen Claudia benannt. Sie war ihrem Gatten von Herzen zugetan. Zwei Söhne gebar sie, von denen sie den einen auf der Erde zurückließ und den anderen unter die Erde legte. Gewitzt im Gespräch, war sie auch von gefälligem Auftreten/von gefälliger Haltung. Sie versorgte das Haus und spann die Wolle. Ich habe gesprochen, nun geh.“ [xxii]

Möglicherweise war genannte Claudia ebenfalls ein „*venter*“, allein ihr Mann wusste sich anders auszudrücken. Würde sie noch leben - man müsste ihr das Kompliment aussprechen, alles richtig gemacht zu haben. Nicht nur, dass sie für männliche Nachkommen gesorgt hatte, auch schien sie den Archetyp der sog. „Webmatrone“ aufs Trefflichste verkörpert und die häuslichen Aufgaben mit Bravour gemeistert zu haben. Oftmals verstarben die jung Verheirateten jedoch, ohne den begehrten Matronenstatus für längere Zeit innegehabt zu haben. [xxiii] Zu hoch war die Kindersterblichkeit und das betraf nicht nur die Neugeborenen, sondern auch die oft sehr jungen Frauen während und nach der Schwangerschaft. [xxiv]

„Als Jungfrau dem ehelichen Lager übergeben, hat sie das zehnte Jahr ihrer Ehe nicht mehr erlebt, unglücklich starb sie an ihrem einzigen Kind. Welch große Liebe, wie geschätzt ihre Rechtschaffenheit beim Gatten, wie keusch ihr Wesen, wie groß auch gerade ihr Schamgefühl! Nichts Abstoßendes gab es an dir, in deinem Charakter keinen Fehler, [10] du gehorchest willig und galtest als Dienerin des Mannes. Schließlich sah ich dich, während du mir in meinem vom Schicksal und Hass verhängten Leid folgest, Korsika, du weintest. Als du ins Land der Treverer im Reisewagen fuhrst, Trösterin, ach, des Mannes, hattest du viel Schweres zu ertragen. [15] Als der feindselige Vater die Absicht hatte, dich dem Schwiegersohn zu entreißen, hast du dich erhängen wollen, falls es dem Vater gelänge. Weicht nun zurück, ihr Lobpreisungen der Ahnen und ihr Ehefrauen alle, keine Zeiten werden mehr eine Frau hervorbringen, die solches leistet. Ich, dein Mann, habe in ungeheurem Schmerz und tränenüberströmt [29] diese Verse gemacht und doch nur wenig gesagt.“ [xxv]

Wie hart solche Tragödien die Hinterbliebenen trafen, bringen nicht nur Grabinschriften und Grabreliefs, sondern auch die aufwendigen und qualitätvollen Grabinventare einiger junger Frauen zum Ausdruck. Viel zu früh waren sie verstorben, denn die beigegebenen Gegenstände zeugen davon, dass die Betrauten sicherlich hervorragende Matronen geworden wären, wurden ihnen doch Scheren [xxvi], Spinnrocken, Spinnwirtel (Abb. 13) [xxvii] und Fingerkunkel [xxviii] sowie zahlreiche hochwertige Gegenstände zur Textilverarbeitung sowie zur Führung eines mustergültigen Haushaltes ins Grab gelegt. Auch hätten sie sicherlich in jeder Gesellschaft durch Bildung und Unterhaltsamkeit brilliert, scheinen sie doch des Schreibens und Musizierens mächtig gewesen zu sein und die Brettspiele beherrscht zu haben; so lassen es zumindest beigegebene *stili* [xxix], Wachstafeln und Tintenfässer [xxx], sowie Spielsteine aus Glas oder Bein [xxxi] und Musikinstrumente [xxxii] erahnen; gelegentlich zeigen Wandmalereien Frauen mit Schreib-

([Abb. 14](#)) oder Musikinstrumenten. [\[xxxiii\]](#) Zudem bestachen die jung Verstorbenen vermutlich in Hinblick auf die mitgegebenen Kleidungs- und Schmuckstücke sowie die Schminkutensilien durch betörende Schönheit.

Wie sich das Leben einer begüterten, alle Pflichten erfüllenden Matrone für die jungen Frauen hätte gestalten können, zeigt der Inhalt eines Sarkophags mit Bleiverklammerung nördlich von Mangalia im heutigen Rumänien. Die hier Bestattete „Dame aus Callatis“ präsentiert sich anhand ihrer Beigaben als vorbildliche Matrone und Textilspezialistin aus antoninischer Zeit. [\[xxxiv\]](#) In gleicher Weise hatte sich eine Dame aus Alba Mitte des 1. Jh. n. Chr. der Textilherstellung verschrieben. [\[xxxv\]](#)

Ein wenig anders verhält es sich mit den Bestattungen aus dem Sarkophag von Simpelveld [\[xxxvi\]](#) ([Abb. 15](#)) in der niederländischen Provinz Limburg aus dem 2./3. Jh. n. Chr. oder dem Sandsteinsarkophag mit Brandbestattung der Nonnula [\[xxxvii\]](#) aus Zülpich-Enzen nahe Bonn aus der Zeit um 350 n. Chr. Die Beigaben der beiden Bestattungen weisen die Frauen als gebildete, tatkräftige, infolge dessen offenbar auch wohlhabende Angehörige der begüterten Landbevölkerung aus, die sich trotz ihres Matronenstatus‘ offenbar nicht ausschließlich auf das häusliche Umfeld und das familiäre Wohlergehen konzentrierten, sondern auch anfallende Arbeiten auf dem Landgut organisierten. Man möchte das zusätzliche Engagement der beiden Damen als löblich, jedoch nicht berufsbezogen bezeichnen. Insbesondere deswegen, weil sich die aktive Ausübung eines Berufes durch Frauen weder schickte, noch anhand der beigegebenen Gegenstände überzeugend nachweisen lässt. [\[xxxviii\]](#)

How to be your husband’s honey

Nicht immer, wenn eine römische Frau ihr häusliches Umfeld verließ, um in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten, galt das als unschicklich. Umgeben von Bediensteten war es Frauen durchaus gestattet, Einkäufe zu erledigen, und an der Seite ihres Mannes waren auch Theaterbesuche oder andere öffentliche Veranstaltungen sowie private gesellschaftliche Ereignisse im Freundeskreis keineswegs tabu, wie beispielsweise eine Einladung der Sulpicia Lepidina zur Geburtstagsparty ihrer Feundin Claudia Severa ([Abb. 16](#)) [\[xxxix\]](#) belegt. Natürlich galten auch hier bestimmte Codices und Verhaltensregeln, um nicht „aus der Rolle“ zu fallen. [\[xl\]](#)

„Noch schlimmer ist eine, die, kaum dass man Platz genommen hat, Vergil lobt, für Didos Selbstmord Verständnis hat, Vergleiche zwischen Dichtern zieht und Vergil gegen Homer in die Waagschale wirft. Die Fachleute, Lehrer der Literatur oder der Rhetorik, müssen zurücktreten; die ganze Tafelrunde schweigt, kein Advokat, kein Auktionator, ja selbst kein anderes Weib wagt zu sprechen. So laut ist ihr Wortschwall, als wär’s tönendes Erz und klingende Schelle.“ [\[xli\]](#)

Ebenso, wie antike Autoren römische Mütter und Matronen zu Musterbeispielen weiblichen Verhaltens stilisierten, sparten sie nicht an Kritik an Frauen, die dieses Idealbild nicht verkörperten. An oberster Stelle der Verwerflichkeit und somit im Focus verbaler Attacken standen Frauen, die in der Öffentlichkeit in Männerrollen – beispielsweise als Gladiatorinnen – schlüpfen ([Abb. 17](#)). [\[xliv\]](#)

Auf herbe Kritik und Ablehnung stießen auch Frauen an der Seite ihrer kaiserlichen Gatten oder Liebhaber, so sie versuchten, aktiv politisch Einfluss zu nehmen – man denke nur an Kleopatra oder an Agrippina, die sehr geschickt die Thronfolge für ihren Sohn Nero arrangierte.

Damit standen solche Frauen in krassem Gegensatz zu einer Livia – der zweiten Frau des Augustus – und einer Octavia – der Schwester selbigen Kaisers. Allerdings war gerade die Rolle dieser beiden Frauen sicherlich wesentlicher Bestandteil des augusteischen Gesamtprogramms. Galten sie doch als mustergültige Vorbilder treusorgender Mütter und Matronen und als Verkörperung der weiblichen Tugenden schlechthin.

Zwar zeigen Grabreliefs aus den Provinzen auch Frauen mit den klassischen Attributen der Matrone – Spinnwirtel, Spinnrocken und Wollkorb [xliv] – aber auch Verstorbene, die einer Tätigkeit „*extra domum*“ nachgingen, die die Damen der gehobenen Gesellschaft niemals ausgeübt hätten. Es waren dies Frauen niederen Standes oder Freigelassene sowie Frauen in den Provinzen, die sich als Händlerinnen (Abb. 18) [xlv], Schankwirtinnen [xlv], Ärztinnen (Abb. 19) [xlvi], Musikerinnen [xlvii], auf dem Bereich der Textilherstellung [xlviii] als Näherinnen [xlix], Spinnerinnen [l], Wollhändlerinnen [li], Hebammen (Abb. 20) [lii] und Ammen [liii] betätigten. Letztere nahmen als Mitglied der *familia* im Leben ihrer Schützlinge eine solch wichtige Rolle ein, dass sie sogar auf ihren Grabsteinen abgebildet wurden. So kann man die namentlich erwähnte Amme Severina dabei beobachten, wie sie den Verstorbenen als Wickelkind in sein Bett legte [liv], und auch, wie sie ihn stillte. Andere Ammen werden bei dem ersten Bad des Neugeborenen abgebildet (Abb. 21, Abb. 22). Allerdings bewerten die antiken Autoren es nicht unbedingt als positiv, wenn reiche Römerinnen nicht selbst stillten (Abb. 23, Abb. 24, Abb. 25), sondern nach hellenistischem Vorbild zu diesem Zwecke Ammen engagierten. Sogar Verantwortungslosigkeit und Bequemlichkeit wurde den Müttern nachgesagt, die diesen Part der Mutterschaft Ammen überließen.

„Denn früher ließ ein jedermann seinen Sohn, von einer keuschen Mutter geboren, nicht in der Kammer einer gekauften Amme, sondern auf dem Schoß und an der Brust der Mutter aufziehen, deren höchstes Lob es war, das Haus zu hüten und sich um die Kinder zu kümmern.“ [lv]

Literatur

Giner. Sánchez. 2013

Alfaro Giner, C., Sánchez, M.G., Die Rolle der antiken Frau nach den schriftlichen Quellen. In: Tellenbach, M., Schulz, R., Wieczorek, A., Die Macht der Toga. Regensburg (2013). S. 120-122.

Amand. Nouwen. 1989

Amand, M., Nouwen, R., Gallo-romeinse Tumuli in de Civitas Tungrorum. Publicaties van het provinciaal-galloromeins Museum Tongeren. Nr. 40. Hasselt (1989).

Belginum. 1989

Haffner, A., Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Mainz (1989).

Blank-Sangmeister. 2008

Blank-Sangmeister, U. (Hg.), Die Römischen Frauen. Reclam. Stuttgart (2008).

Gemmen.1980

Dimitrova-Milceva, A., Antike Gemmen und Kameen aus dem Archäologischen Museum in Sofia. Sofia (1980).

Juvenal. 2007

Juvenal, Satiren. Reclam. Stuttgart (2007).

Keller. 2001

Keller, C., Die Stellung der Frau im römischen Recht. In: Jenny, M.T., Schaffner, B. (Hg). Frauen in Augusta Raurica. Dem römischen Alltag auf der Spur. Augster Museumshefte 28. Augst (2001). S. 79-85.

Lovén. 2013

Lovén, L., Römische Frauen, Kleidung und öffentliche Identitäten. In: C S. 98-103.

Pasztokai-Szeöke. 2013

Pasztokai-Szeöke, J., Technologischer Wandel in der Textilproduktion Pannoniens unter römischem Einfluss. In: Tellenbach, M., Schulz, R., Wiczorek, A., Die Macht der Toga. Regensburg (2013). S. 209-213.

Römische Frauen. 2008

Römische Frauen. Ausgewählte Texte. Reclam. Stuttgart (2008).

Rotluff. 2006

Rotluff, A., Lebensbilder römischer Frauen. Mainz (2006).

Straße ins Jenseits. 2005

Hensen, A, Ludwig, R., Straße ins Jenseits: die römischen Gräberfelder von Heidelberg. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg vom 5. Juni 2005 bis 4. September 2005. Remshalden (2005).

Talvas. 2007

Talvas, S., Recherches sur les Figurines en Terre cuite gallo-romaines en contexte archéologique. Annexe 2. Catalogue iconographique. Mémoire de doctorat de 3e cycle. [Elektronische Resource] (2007).

[i] Dass dies auch für junge Frauen in anderen, entlegenen Reichsteilen galt, bezeugen Grabreliefs verstorbener Palmyrenerinnen, die Spinnwirtel und/oder Rocken in Händen halten.

<http://www.pinterest.com/pin/399413060675190900/>

Um die Herrschaft über Haus und Hof zu untermalen, waren die Brustfibeln der Palmyrenerinnen häufig mit Schlüsseln ausgestattet. <http://www.pinterest.com/pin/399413060675437019/>;
<http://www.pinterest.com/pin/399413060675437016/>

[ii] Die kleine Visellia Firma starb im Alter von einem Jahr und fünfzig Tagen. Ihre von äußerster Trauer erfüllten Eltern setzten ihr den Grabstein in der heutigen Nekropole von En Chaplix im 2. Jh. n.Chr. (http://commons.wikimedia.org/wiki/File:St%C3%A8le_fun%C3%A9raire_en_pierre_calcaire_de_Visellia_Firma,_morte_%C3%A0_l%27%C3%A2ge_d%27un_an_et_cinquante_jours._-_Mus%C3%A9_romain_d%27Avenches.jpg?uselang=fr).

Gleiches gilt für das verstorbene Baby der Telesphoris. Rotluff. 2006. S. 28 f.

Ebenso die Grabinschrift für Chrysogone: „Ewiger Frieden der süßesten und unschuldigsten Tochter, der jüngeren Chrysogene Siricium, die drei Jahre, 2 Monate und 27 Tage lebte. Die Eltern, Valerius und Chrysogene für ihre bemerkenswerteste und Zeit ihres Lebens erwünschteste Tochter.“ Rotluff. 2006. S. 26.

[iii] Hierzu die Grabinschrift der Apuleia Rhodopene: „Den Totengöttern. Caninia Montana und Apuleius Arianus der Apuleia Rhodopene, der süßesten Tochter, die 28 Jahre, 6 Monate und 4 Tage lebte. Die Eltern setzten ihr, die dieses wohl verdiente, diesen Stein“. Rotluff. 2006. S. 35.

[iv] Die Gräber enthielten Geschirr und Schmuck aus Edelmetall, gläserne Gefäße und wertvolle Textilien. Rotluff. 2006. S. 26.

[v] In diesem Zusammenhang sei auch das sog. „Berliner Kindergrab“ genannt, das ein silbernes und bronzenes Miniaturgeschirr, Spielzeug, kleinformatige Schalen, Krüge, Lampen, Tische, Spielsteine, zwei

Tintenfässer, ein Schreibtäfelchen, Kästchen, Kleidung, Schmuck, Toilettgerät, Spinnrocken und Fingerkunkel enthielt. Rotluff. 2006. S. 36 f.

[vi] Giner. Sánchez. 2013. S. 120.

[vii] Rotluff. 2013. S. 13 f., S. 32.

[viii] Rotluff. 2013. S. 32.

[ix] Der im Alter von 14-17 Jahren verstorbenen Crepereia Tryphaena wurden Spielzeug, Goldschmuck, Gerätschaften zur Textilverarbeitung sowie ein Spiegel und Schreibutensilien mitgegeben. Ein Kranz und ein möglicher Verlobungsring mit Abnutzungsspuren weisen sie als jugendliche Verlobte aus, die ein Eheversprechen nicht mehr ablegen konnte. Rotluff. 2006. S. 42.

[x] Rotluff. 2013. S. 33 f.

[xi] Zu den Bräuchen rund um die Hochzeit:

<http://www.classicsunveiled.com/romel/html/marrcustwom.html>

[xii] Diesen Eindruck mag die folgende Textpassage aus einer Rede des Metellus Numidicus untermauern: „Wenn wir ohne Ehefrauen auskommen könnten, meine Mitbürger, würden wir alle auch gern auf diese Unannehmlichkeit (der Ehe) verzichten; doch da es die Natur so eingerichtet hat, dass man mit den Frauen zwar nicht besonders bequem, ohne sie aber überhaupt nicht leben kann, muss man wohl mehr auf die Fortdauer des (Staats)Wohles als auf das eigene kurze Vergnügen bedacht sein.“ Römische Frauen. 2008. S. 85.

[xiii] Die manus-Ehe herrschte zu Zeiten der römischen Republik vor, während sich in der Kaiserzeit die manusfreie Ehe durchsetzte.

[xiv] Gaius, ein Jurist des 2. Jh. n. Chr. beschreibt in seinem Werk „*Institutiones*“ die rechtlichen Möglichkeiten der Eheschließungen. *Institutiones* 1, 109-113. Blank-Sangmeister. 2008. S. 83. Zu Heirat und rechtlicher Stellung der Frau vergl. Keller. 2001. S. 79 ff.

[xv] Valerius Maximus, Denkwürdige Taten und Worte 4,4 Vorwort. Römische Frauen. 2008. S. 119.

[xvi] Rotluff. 2006. S. 12 ff.

[xvii] Keller. 2001. S. 80.

[xviii] Rotluff. 2006. S. 13.

[xix] Rotluff. 2006. S. 31.

[xx] Rotluff. 2006. S. 12.

[xxi] Giner. Sánchez. 2013. S. 121.

[xxii] CIL 1.1211.

[xxiii] Beispielhaft hierfür sind die Grabinschrift und die Beigaben aus dem Grab eines Ehepaars aus Salona. Die junge Ehefrau, Attia Valeria, war offenbar eine frisch verheiratete, kinderlose Frau, die ihr Geschmeide als Grabbeigabe erhielt und nicht mehr weiter vererben konnte, bevor sie starb. Rotluff. 2006. S. 45.

[xxiv] Rotluff. 2006, S. 30. Bei der hier erwähnten Bestattung handelt es sich um die Grablege einer zwanzigjährigen Frau und ihres Neugeborenen aus Niort-Bessines. Oft enthalten Inventare von Frauengräbern Saugfläschchen. Man mag darin einen Hinweis auf eine Schwangerschaft mit letalem Ende für Mutter und Kind sehen, wie beispielsweise eine Sarkophagbestattung des frühen 3. Jh. n. Chr. aus Pogné in Frankreich bezeugt. Die 15- 18 Jahre alte Verstorbene war zum Zeitpunkt ihres Ablebens schwanger. Rotluff. 2006. S. 44.

[xxv] Carmina Latina epigraphica (CE) 1846 (San Gemini/ Carsulae; christl. Zeit); aus: Römische Frauen. 2008. S. 39.

[xxvi] Obwohl die Beigabe von Scheren gleichermaßen in Männer- wie auch in Frauengräbern vorkommen, ist das Auftreten in Frauengräbern sicherlich mit der Ausführung textiler Arbeiten oder anderer Arbeiten im Haushalt in Verbindung zu bringen. In Grab 2255 wurden dem toten Mädchen eine Schere und eine Nähnadel mitgegeben, um so die hauswirtschaftlichen Fähigkeiten insbesondere beim Verrichten textiler Arbeiten zu unterstreichen. Belginum. 1989. S. 285, S. 330, S. 336.

[xxvii] Ein heidelberger Grab, das ca. in das Jahr 100 n. Chr. datiert, enthielt einen Spinnwirtel, einen zwölfteiligen Geschirrsatz aus südgallischer Produktion, bestehend aus vier kleinen, vier großen Näpfen und 4 Tellern sowie eine Platte, ein Handspiegel aus versilberter Bronze, eine Bronzeschüssel mit Nielloeinlagen, Griffe und Beschläge eines Holzkästchens, sowie ein Salbenreibkästchen aus Bronze. Straße ins Jenseits. 2005. S. 42 f.

Siehe hierzu auch: <http://homepage.univie.ac.at/elisabeth.trinkl/forum/forum0300/14trinkl.htm>

[xxviii] Zur Fingerkunkel siehe: Rotluff. 2006. S. 18. Die Beigabe von Spinnergeräten aus Bernstein oder Gagat besaßen nicht nur symbolischen Charakter. Abnutzungsspuren belegen, dass die Geräte bereits zu Lebzeiten im Alltag zum Einsatz gekommen waren. Eine beinerne Fingerkunkel mit einer Venus-Bekrönung stammt aus dem Grab eines 5-6-jährigen Kindes. Rotluff. 2006. S. 53 f.

[xxix] In diesen drei Gräbern ist die Beigabe von Stili (Griffeln) bezeugt. Rotluff. 2006. S.51, S. 18, S. 38, Amand. Nouwen. 1989. S. 29, 47 ff.

[xxx] Vergl. Endnote V: „Berliner Kindergrab“.

[xxxi] Rotluff. 2006. S. 36, S. 38.

[xxxii] Zahlreiche Grabinventare enthalten Reste von Musikinstrumenten, wie beispielsweise Schellen eines sistrums, einer Art Tamburin. Rotluff. 2006. S.18. f.

[xxxiii] <https://www.flickr.com/photos/carolemage/8933675609/in/set-72157625956612108>

[xxxiv] Aufgrund des luftdichten Abschlusses hatten sich die organischen Beigaben erhalten und der Leichnam war teilmumifiziert. Erhalten haben sich Blattkränze und -girlanden, Reste von Brokatgewändern, sechs Paar Sandalen aus Leder mit Korksohlen, zahlreiche Holzgegenstände, mehrere Kästchen und Pyxiden, ein Musikinstrument (?), ein Webkamm, ein mit einem Tuch abgedecktes Körbchen, Goldschmuck, ein Diadem, eine Spindel und einzelne Spinnwirtel, ein Spiegel, ein Kamm, eine Lampe, verschiedene Gläser, ein Rührstab aus Glas, mehrere Löffel, Balsamarien und ein Webkamm. Rotluff. 2006. S. 92 f.

[xxxv] Das Grabinventar beinhaltet eine komplette Spindel, einen Spinnrocken, einen Ersatzwirtel, einen Dorn und zwei beinerne Pfrieme sowie einen Spiegel und ein Kästchenschloss. Rotluff. 2006. S. 53 f.

[xxxvi] Obwohl das Beigabeninventar des Sarkophags von Simpelveld nicht vollständig war, belegen hochwertiger Schmuck und ein Spiegel, sowie ein Stilus, eine Bügelschere und ein Messer Fähigkeiten und Vorzüge der Verstorbenen. Die Innenseiten der Aschenkiste bilden die Bestattete auf einer Kline liegend ab, umgeben von allerhand Einrichtungsgegenständen, in denen säuberlich gläserne, bronzene und irdene Gefäße einsortiert sind. Rotluff. 2006. S. 51.

[xxxvii] Für eine Zeit der Beigabenlosigkeit und Körperbestattung bildet das Grab der Nonnulla eine absolute Ausnahme. Das Brandgrab aus der Zeit um 350 n. Chr. enthielt erstaunlicherweise ihren Goldschmuck, einen Spinnrocken, Gagat- und Beinnadeln, Toilettutensilien, Geschirr aus Silber, Glas und Keramik, Messer mit Elfenbeingriffen, eine Feinwaage, kleinere Messer mit Elfenbeingriff, Spielsteine, einen vergoldeten Silberlöffel und einen gläsernen Skyphos mit eingravierten Segenssprüchen, die den Namen Nonnulla nennen. Rotluff. 2006. S. 74 f.

[xxxviii] Eines der annähernd gesicherten, berufsbezogenen Gräber ist das in das 3. Jh. n. Chr. datierende Grab einer Ärztin aus Köln, Richard-Wagnerstraße. Medizinische Gerätschaften, ein Kästchen, eine Reibplatte, eine Schere, ein Schöpflöffel und Haarnadeln, eine Muschel, mehrere Amulethülsen sowie die auf Silbertäfelchen eingeritzten magischen Texte weisen die hier Bestattete als Ärztin aus. Rotluff. 2006. S. 118.

Abgesehen von den medizinischen Geräten, sind jedoch alle anderen Gegenstände auch in Gräbern nichtberufstätiger Frauen zu finden. Ein weiteres Ärztinnengrab stammt aus Heidelberg. Straße ins Jenseits. 2005. S. 44.

[xxxix] Wild. 2013. S. 240, Rotluff. 2006. S. 148 f.

[xl] Lovén. 2013. S. 98, S. 101 f.

[xli] Juvenal. 2007. S. 69 f.

[xlii] „Purpurne Athletenmäntel und Ringkämpferöl legen sie an, wer wüsste es nicht? Jeder Mann hat ja den Übungspfehl gesehen, wie sie ihn zerhackt, wie sie mit dauernden Schlägen ihn aushöhlt, ihm mit dem Schild zusetzt, kurz, wie sie nach allen Regeln der Kunst ficht. Das ist eine Dame? Sie würde gut beim Floralienfest mittanzen, es sei denn, dass sie noch etwas Besseres vorhat, nämlich wirklich in der Arena zu kämpfen. Wieviel Schamgefühl kann ein Weib noch zeigen, das den Helm trägt, seine Weiblichkeit ablegt und Muskelkraft vorzieht? [...] Hübsch schaut es aus, wenn einer die Sachen seiner Frau versteigern ließe, und es wären darunter Schwertgehänge, Fechterhandschuhe, ein Helmbusch und, fürs linke Bein, eine halbe Beinschiene [...].“ Juvenal, Satiren. Reclam. Stuttgart 2007. S.62 f., 6. Satire. 246-267, Rotluff. 2006. S. 166 f.

[xliii] Das Grabrelief der Genetiva aus Gallien zeigt die Verstorbene mit Webwerkzeug (Dorn) und säuberlich aufgewickeltem Faden; rechts neben ihr ist ein vertikaler Webstuhl zu erkennen. Pasztokai-Szeöke. 2013. S. 211. Siehe auch: <http://www.baugy18.fr/Steles.htm>

[xliv] In vielen Fällen handelt es sich bei den abgebildeten Frauen um Händlerinnen. Rotluff. 2006. S. 133 ff.

Die Grabinschrift der Aurelia bezeugt, dass die Verstorbene Fischerin oder Fischhändlerin war: „Aurelia, Freigelassene des Gaius, Nais, Fisch(händl)erin von den Speichern des Galba. C Aurelius, Freigelassener des Gaius, Phileros der Patron (und) L Valerius, Freigelassener des Lucius, Secundus (haben das Grabmal errichtet).“ CIL VI 9801.

[xlv] Rotluff. 2006. S. 137.

[xlvi] Die Grabinschrift nennt in Resten erhalten die Tochter eines Unbekannten, die als Medica, also Ärztin, bezeichnet wird. CIL XIII, 4334. Für eine andere Ärztin wurden folgende Worte gewählt: „Hier liegt Asyllia, Freigelassene des Lucius, Polia, die Ärztin. Sie lebte 65 Jahre. Evscius hat (das Grabmal) gerne und aus eigenen Mitteln errichtet.“ CIL VI 24679. Zum Beruf der Ärztin vergl. Rotluff. 2006. S. 116 ff.

[xlvii] „Licinia, Freigelassene des M (Licinius) Grassus, Selene, die Flötenspielerin.“ CIL VI 10122.

[xlviii] Rotluff. 2006. S. 131 f.

[xlix] Viele Grabinschriften nennen die betrauernden Schneiderinnen:

„Musa, die Näherin, liegt hier begraben“. CIL VI 6350.

„Phyllis, Näherin der Statilia. Sophro (hat dieses Grabmal) für seine Ehefrau nach Verdienst (errichtet).“ CIL VI 6351.

„Den Totengöttern geweiht. Für Terpside, Schneiderin der Kaiserin Plotina. Fidelis hat für seine Ehefrau (das Grabmal) nach (deren) Verdienst für sich und die seinen und deren Nachkommen errichtet.“ CIL VI 8557.

[i] „Hedone, Spinnerin, lebte 30 Jahre.“ CIL VI 6341.

„Italia, die Spinnerin, lebte 20 Jahre. Scaeva, der (Brief-)Bote des Taurus, machte (das Grabmal) für seine Ehefrau.“ CIL VI 6342.

[ii] „Den Totengöttern geweiht. Für Julia Soterides, die Wollhändlerin. Sie lebte 80 Jahre. M Julius Primus, Julia Musa, Julia Thisbe, Julia Ampliata und Julia Romana haben (das Grabmal) gemacht.“ CIL VI 9498.

[iii] „Für Hygia Flavia Sabina, die Hebamme (o. die Hebamme der Flavia Sabina?), die 30 Jahre lebte. Marius Orthrus und Apollonius (haben das Grabmal) für die allerliebste Gefährtin (errichtet)“. CIL VI 6647).
Anscheinend handelt es sich um einen häufig ausgeübten Beruf, da innerhalb der Inschriften mit Berufsangaben diejenigen der Hebammen eine der größten Gruppen darstellt. Zum Beruf der Hebamme vergl. Rotluff. 2006. S. 118 ff. Siehe auch: <http://www.pinterest.com/pin/392868767464638171/>

[iiii] „M Aimilius(Aemilius?), Freigelassener des Paullus, Demetrius/ Valeria Zosma, Kindermädchen/Amme.“ CIL VI 4457. Zum Beruf der Amme vergl. Rotluff. 2006. S. 120 f.

[liv] <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/I3NMEE74JGZ2DNRO7C525IYPWJ5SC4JQ>

[lv] Tacitus, Dialog über die Redner 28, 4-92, 2. Römische Frauen. 2008. S. 115 f.